

Ein interessantes

Pausengespräch

Werkstattangehörige aus TU-Bereich erklären: Wir sind für die sozialistische Verfassung der DDR

Diesmal sind sie alle dabei beim Pausengespräch in der Werkstatt des Instituts für Organische Chemie. Thema: Unsere neue sozialistische Verfassung, die von einer Kommission unserer Volkskammer ausgearbeitet wird. Im Mittelpunkt steht der Bericht unseres Staatsratsvorsitzenden, Genossen Walter Ulbricht, den alle, oft mit Nachdenken aber auch mit tiefem berechtigtem Stolz in sich aufgenommen haben. Denn an diesem Stütz, ihrem Staat, haben sie manches mitgebaut, haben sie die Volksmacht, die ihre Macht ist, in fleißiger Arbeit, in gesellschaftlicher Tätigkeit mitentwickelt - ja, sind sie selbst Staatsbürger unserer souveränen sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik geworden. Genosse Hans Eckardt, ihr Meister, ist ihnen längst ein Vertrauter. Und so sprechen sie sich heute darüber aus, welche Gedanken sie bewegen, bereiten sie sich vor, an der großen Volksausgabe über die neue Verfassung teilzunehmen.

Als Genosse Eckardt den Unterschied zwischen den beiden Staatssystemen in Deutschland erläutert, um die Aussprache zu eröffnen, ist eigentlich schon diese Tatsache ein unumstößlicher Fakt unserer sozialistischen Demokratie. Die Arbeiter beraten über den höchsten Ausdruck des Staatsrechts, das Grundgesetz ihrer Staatsordnung, die Verfassung.

Genosse Eckardt schildert, was wir uns errungen haben, wie wir alle mit

Ein Gesprächsfetzen dringt an unser Ohr: ... Du kannst heute dich auf deine Kollegen stützen, wir arbeiten gemeinsam ...

Genosse Meister Eckardt greift den Gedanken auf: So ist das, du bist das heute schon gewohnt, aber die Kollektivarbeit ist ja nichts Selbstverständliches. Früher (bemerkenswert, wenn vom Kapitalismus die Rede ist, sagen unsere Kollegen „früher“) war es so, da ließ sich niemand „über die Schulter gucken“. Man sah nur seinen eigenen Vorteil ...

Kollege Scholz nickt: Das ist klar, die neuen Aufgaben können wir auf alte Weise nicht zuwege bringen. Also, ich verstehe schon, daß wir eine neue Verfassung brauchen. Was hat sich nicht alles in der Volkswirtschaft verändert ...

Kollege Keil wirft ein: Ja - wir brauchen vor allem eine höhere Arbeitsproduktivität. Und unsere Freizeit wollen wir so nutzen, daß die Gesellschaft einen Gewinn davon hat.

Die Werkstatthilfe, Kollegin Manuela Funke, interessiert vor allem, wie sich die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft entwickelt hat. „Man kann mitreden“, meint sie einfach und trifft den Nagel damit auf den Kopf. Unsere Kolleginnen stehen den Männern in nichts nach ...

Mitreden, mitbestimmen, mitgestalten. Diese Gedanken mögen Genossen

„Im Kapitalismus“ - ist für sie „früher“ ...

Nagel damit auf den Kopf. Unsere Kolleginnen stehen den Männern in nichts nach ...

Mitreden, mitbestimmen, mitgestalten. Diese Gedanken mögen Genossen



Werkstatt des Instituts für Organische Chemie: Kollege Meister Hans Eckardt (Mitte, mit Zeitung) diskutiert mit den Werkstattangehörigen Probleme der künftigen sozialistischen Verfassung der DDR. Ein Grundgesetz des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus begrüßen die Kollegen Keil, Meier, Eckardt, Funke und Scholz (v. l. n. r.).

Eckardt gekommen sein, als er darauf zu sprechen kommt, wie sich unsere Universität veränderte unter der Volksmacht, daß sie heute Volksuniversität ist. „Wer hat früher hier studiert? Das waren nicht unsere Arbeiter- und Bauernkinder, sondern solche, denen es leidet nur allzuoft nur um akademische Würden ging, die sie dann in die Firma des Vaters einbrachten. Heute kommt es uns darauf an, unsere Studenten zu sozialistischen jungen Technikern und Wissenschaftlern zu erziehen, die sich in der Volkswirtschaft bewähren. Heute geht es an jedem Arbeitsplatz um uns alle - aus unseren Anstrengungen erwächst das Mosaik unserer Republik, der Sozialismus. Wer hätte das früher gedacht, daß wir mit unseren Leitern die Aufgaben beraten? Und da wird jeder Gedanke gehört - auch der, der vielleicht klein erscheint. Das ist unser

Aktivposten. Das wissen unser Kollege Keil und auch Kollege Meier - die existierten früher nicht für die Chefs - und niemand fand was dabei.“ Ruhig

Unsere Aktivposten: Sozialistisch arbeiten, lernen und leben

Kommt die Bestätigung: „Ja - man ist heute ein richtiger Mensch, gesünder ...“

Das bestätigt sich auch in dem weiteren Verlauf des Gesprächs. Jeder gibt in seiner Freizeit unserer Universität, unserem Staat, zurück, sei es als Mitglied der Feuerweh, als Gewerkschaftsfunktionär, andere sind aktiv in der Kulturarbeit.

Sagt beispielsweise das Mitglied der ABl, Kollege Meier: „Wir werden unsere Kontrollarbeit ausschließlich in der Freizeit machen ...“, so ist das doch eine gewichtige Erkenntnis, wie sich Politik und Ökonomie verbinden müssen. Wenn Volker Scholz wiederum sich auf seine Meisterprüfung vorbereitet, so tut es das, weil er sicher weiß: Die Zukunft stellt große Aufgaben. Wer sich heute qualifiziert, der wird seine Aufgaben meistern. Gesellschaftliche Arbeit? Natürlich, im DRK, bei der Wehr ... Diese Werkstatt ist ein Spiegelbild unserer gesellschaftlichen Verhältnisse. Alle unterstützen ihre Republik und wollen das auch weiterhin tun.

Die freien souveränen Bürger gestalten die Zukunft unserer Republik - hier und heute. Die neue Verfassung wird sie zu neuen Ergebnissen zu unser aller Nutzen befähigen.

Der Rat der Fakultät für Technologie begrüßt freudig und vorbehaltlos den Bescheid der Volkskammer der DDR über die Zustimmung zur Erklärung des Vorsitzenden des Staatrates der DDR vom 1. Dezember 1961.

In dem so eindrucksvoll und beispielhaft dargestellten erfolgreichen Aufstieg unseres Staates unter der zielklaren Führung der Arbeiterklasse und ihrer sozialistisch-leninistischen Partei, erkennen wir unser aller Werk. Diese großen gesellschaftlichen Leistungen des Sozialismus der DDR, des zur sozialistischen Gesellschaft gewachsenen Bündnisses der Arbeiterklasse, der werktätigen Bauern, der Intelligenz und anderer Schichten waren nur möglich, weil wir im brüderlichen Bündnis mit der UdSSR und den anderen sozialistischen Staaten, befreit von der Herrschaft der Monopole und Junker, dem Leistungswillen und dem Leistungswillen aller Schichten für das große humanistische Ziel, die Schaffung unserer sozialistischen Ordnung, vereint haben. Neue Bedingungen unserer gesellschaftlichen Entwicklung, die neuen Aufgaben und die weiteren Horizonte der sozialistischen Gesellschaft und des Sozialismus.

Wir erkennen unsere große Verantwortung

Staates erfordern eine neue Verfassung der DDR. Sie wird das Grundgesetz für eine deutsche Politik des Friedens, der Demokratie, des Sozialismus und der Völkerverständlichkeit werden. Das wird die erste sozialistische Verfassung in der Geschichte der deutschen Nation sein. Erstmals in der Geschichte der deutschen Verfassungen ist die Verfassungsgeschichte der DDR eine Geschichte der Schaffung der Demokratie für das Volk durch das Volk. Die westdeutsche Verfassungsgeschichte ist eine Geschichte permanenter Verfassungsbrüche der wieder zur Macht gelangten großen Monopole gegen das Volk, gegen die ganze Nation. Diese Entwicklung ist mit der gegenwärtig vor der Verwirklichung stehenden sogenannten inneren Staatsform, in der unter anderem 36 Verfassungsänderungen vorgenommen sind, in eine neue Phase der politischen Entfaltung des westdeutschen Bewusstseins getreten. Wir protestieren energisch gegen die Erzwangnahme der westdeutschen Bevölkerung, weil wir darin die innere Vorbereitung der Verwirklichung der expansiven und aggressiven außenpolitischen Konzeption der Kiesinger-Strauß-Regierung besonders gegen unseren Staat erkennen, die dem deutschen Volk eine Katastrophe bereiten würde. Unseren wichtigsten Beitrag, dieser antinationalen Entwicklung Einhalt zu gebieten, leisten wir, indem wir alle Schichten der Bürger unserer DDR entwickeln helfen, um unseren Staat politisch und ökonomisch weiter zu stärken, in der festen Gewißheit, daß die Zukunft ganz Deutschlands nur im Sozialismus liegen kann. Als Wissenschaftler und Hochschullehrer wissen wir dabei um unsere besonders große Verantwortung. Aus dieser Erkenntnis heraus folgen wir dem Aufruf, uns noch enger zusammenzuschließen und unsere sozialistische Gemeinschaft zu festigen.

Der Dekan der Fakultät für Technologie

Am 8. Januar beginnt die dritte TU-Blutspendeaktion - Am 8. Januar beginnt die dritte TU-Blutspendeaktion - Am 8. Januar beginnt die dritte TU-Blutspendeaktion

An uns allen ist es - dem Volke in VIETNAM solidarisch zu helfen!

Die Abendsonne neigt sich zum Horizont, die Bananenstauden werfen lange Schatten, die Stämme der riesigen Bäume am gegenüberliegenden bewaldeten Hang grüßen vergoldet zu unserer Bambushütte herüber. Ein schöner Tag geht zu Ende, ein Tag aus dem Tropenbilderbuch, ein Tag märchenhaft blauen Himmels und stechender Sonne. Augenblicklich verschwindet sie hinter den Bergen, läßt die verschlungenen Baumspitzen zu schwarzen Silhouetten gespenstischen Aussehens werden, taucht den Abendhimmel in türkisfarbenes Licht, in dem sich ein paar rosarote Wälkchen benähernd ausnehmen. Nur Minuten währt dieses Farbenspiel, dann breitet sich eine kurze Dämmerung über die teilsvolle Landschaft aus; schon ist die Dunkelheit da, deckt unser kleines Lager zu, die umliegenden Berge mit dem dichten Dschungel, die offene Landschaft des Tales mit den Bananenheinen, Fächerpalmen, Mispeln, Manihot- und Batatenfeldern. Tropischer Sternhimmel spannt sich über dieses herrliche Fleckchen Erde. Glasklare laue Luft, intensives Sternfunkeln, nur am Horizont ein paar Wolken, die von unaufhörlichem Wetterleuchten erhellt werden. Hunderte von Glühwürmchen, leuchtendes Konzert der Grillen, Zikaden und Frösche, geheimnisvolle Rufe fremdartiger Tier- und Vogelwelt.

schon über uns hinweg - die amerikanischen Dolchspitzen. - Kaum haben wir Zeit, uns in eine Felsspalte zu drücken, um wenigstens vor Splittern geschützt zu sein; denn Bunker gibt es hier nicht. Mit klopfendem Herzen warten wir auf die Bombenabwürfe und Abschnitte der Bordraketen. Jetzt! Die Erde bebt, die Bambushütte zittert. Schwärzige braune Wolken steigen auf, kommen enpor bis zu den Kumuluswolken, verlieren sich nur langsam. Und wieder fliegen die US-Bomber an, über uns, ziehen weiße Schleiern, stechen hinunter in die Nachbargäule, dort, wo Flüsse, Dämme, Brücken und Fährten

Stahlkugeln herausschießen. Bomben für Menschen gemacht! Muß man dass noch einen Kommentar schreiben? Und so kommen sie täglich fünf bis sechsmal, sofern gutes Flugwetter ist, und das gibt es nur zu oft in Vietnam; sie bleiben jeweils eine knappe Stunde über unserem Gebiet, bis sie in Richtung Thailand zum Flughafen Takli abdrehen. Nicht alle! Wie leuchteten vor einigen Tagen die Augen von Lam hai Ngoc, einem achtzehnjährigen Soldaten, dessen Vater auf dem Felde von einem Tiefflieger niedergemäht wurde, als er uns als erster mit einem Jubelschrei auf einen brennenden Feuerball am Himmel aufmerksam machen konnte. Ein RB 66, ein amerikanisches Kommandeurflugzeug, von einer Luft-Luft-Rakete einer Mig 21 getroffen; stürzte ab. Fünf Fallschirme waren sichtbar; Luftlinie etwa zwei Kilometer! Da gab es für meine sonst so fleißigen Schüler kein Halten mehr, sie ließen Unterricht unterbrechen, rannten nach ihren Karabinern, MPis und Pistolen, warfen sich in den Jeep, um die Piloten zu fangen. Sie kamen enttäuscht zurück, andere waren ihnen zuvorgekommen, die Abgesprungenen, zwei Amerikaner, ein Neger und ein Australier, schon in Gewehrarm genommen. Am fünften Fallschirm hing ein Funkgerät. Die gelangenen Piloten werden in den Gefangenenlagern unverdientermaßen gut behandelt.

Die Spione, die von Laos aus eingeschleust werden und neue Bombensiele auskundschaften sollen, kommen natürlich nicht so glimpflich davon, wenn sie gefangen werden. Nicht selten werden verurteilte Stellungen ohne vorherige Luftaufklärung angegriffen, vor allem nachts, die Spione entzünden drei Feuer, in der Mitte dieses Dreiecks liegt das Ziel. Es geht hier das „Betriebsakzeptations“ um, daß es vietnamesische Bauarbeiter, wenn sie eine Grube ausheben wollen, genauso machen. Und dann dauert es nicht lange, bis die nächtlichen Petroullentflieger das vermeintliche Ziel



ausgemacht haben, Bomber anordnen, die dann den Baumeistern die Arbeit verrichten.

Da leben dreißig junge Vietnamesen in einem abgelegenen Tal des Dschungelgebirges von Viet Bac; sie arbeiten hier an aus Hanoi evakuierten Maschinen; in ihrer wenigen Freizeit bestellen sie das Feld vor ihrer Hütte, um ihren bescheidenen Speisezettel - früh zwei Schälchen Reis, mittags drei, abends zwei - mit etwas Gemüse, Sojalein und Obst aufzubessern. Wenn sie Glück haben, kommt aller Vierteljahren der Landwirt ins nächste Dorf, das etwa drei Kilometer entfernt liegt. Sonst nur Arbeit, weitweg - sofern sie überhaupt noch leben - von den Familien, der Frau oder Freundin; so lange Krieg ist, können sie sie nicht besuchen. Nur Hauptmann Thuc hat ab und zu Gelegenheit, mit dem Jeep die gefährliche Fahrt über die unsicheren Landstraßen nach Hanoi zu wagen, um dort neue Arbeit und Befehle entgegenzunehmen. Seine Familie lebt in Hanoi, oder besser lebt; denn neulich kam er zurück, und auf meine Frage, wie es seiner Familie ginge, sagte er nur: „Ich habe sie nicht gesehen, sie sei evakuiert, wohin, weiß er nicht. Oder die kleine Quyen in der Hanoi Hauptpost; nach fast zwei Monaten Dachun-

gelaufenheit traf ich sie in Hanoi wieder: „Quyen, wie geht es dir, deinem Mann und deinem kleinen Jungen?“. Beide sind tot, 80 Kilometer von hier, ich weiß nicht, wann ich sie wiedersehe.“

Und so bei vielen, vielen ... Sie sind uns zutiefst sympathisch, die tapferen, zähen, kleinen Vietnamesen. Und diese Herzenssympathie läßt uns ihr Los doppelt schwer empfinden.

Ich erinnere mich an einen Sonntag, an dem eine Rede von Ho chi Minh über den Rundfunk kam, ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Kampf um die Befreiung ganz Vietnams, bis zum endgültigen Siege. Alle unsere vietnamesischen Freunde saßen vor dem Lautsprecher und ließen sich keine Silbe entgehen. Ho chi Minh sprach ihnen aus dem Herzen. Es ließ in seiner Rede unter anderem sinngemäß, daß die Amerikaner wohl die Städte und Dörfer, niemals aber den unbeugsamen Siegeswillen des vietnamesischen Volkes zerstören können. Wie sehr diese Worte wahr sind, haben wir selbst erfahren.

(Wird fortgesetzt)

Auf ein Wort

aus dem „Stille Nacht - Heilige Nacht“ klingt. Dieser Präsident - kann er das wahrhaftig über die Lippen bringen, während er doch die Mordbefehle eben erst erteilt, auch über die Feiertage vietnamesische Ortschaften und Städte zu bombardieren und erbarmungslos auch junges Leben auszulöschen. „Im Namen der Vereinigten Staaten!“ Durch das Zuhören dieser seiner Regierung sind diese Nächte nicht still zu nennen und was schon ist der Kamorra dieses Präsidenten heilig!

Im Januar gehen viele hundert Universitätsprofessoren, Studenten, Belegschaftsangehörige zur Blutspende für das kämpfende Vietnam.

Ich und du - wir werden dabei sein. Denn wir lieben und achten das Leben derer, die für die Freiheit kämpfen und alles geben, ihr Land frei und friedlich zu sehen.

Ihnen zu helfen sind wir dabei.

Thomas Griebel, Verantw. Redakteur

Erlebtes Vietnam

Von Student Peter Bonitz

sind. Da - das grünhautes jugendliche Heiden, jetzt haben sie die Bordraketen gezündet, was für ein Ziel werden sie heute haben? Gestern wurde eine Motorbootfähre versenkt. Es gibt in unserem Gebiet kaum noch eine unbeschädigte Brücke, nur noch provisorische Überbrückungen; doch die Amis beschreiben sich nicht auf solche Ziele. Sie greifen die lebenswichtigen Dämme an, um die Ernte zu vernichten, schneiden nach Feldarbeitern, Radfahrern und Autos, man findet zerstückte Telegraphenmasten. Aus Dörfern und Städte werden sie Kupalbomben, Bomben, die einen Meter über dem Erdboden explodieren, große Stahlkapseln (etwa 5 cm im Durchmesser) verspritzen, die dann wiederum zerfliegen. Tausende kleiner